

ZEITZEUGE

„Da wusste ich, es wird schlimm!“

Hugo Höllenreiner berichtet Schülern über seine Zeit in vier Konzentrationslagern *Von Helmut Kircher*

Empfehlen Tweet +1



Gebannt lauschen Schüler der Dominikus-Zimmermann-Realschule Günzburg Hugo Höllenreiner (Mitte), einem der letzten Zeitzeugen, der die Konzentrationslager Auschwitz, Ravensbrück, Mauthausen und Bergen-Belsen überlebt hat. Mit dabei die Lehrer Elke Warneke (Religion) und Markus Luka (Geschichte).

Foto: Kircher

Günzburg „Meine Mama hat mir den Namen Adolf gegeben“. So beginnt die Biografie von Hugo Adolf Höllenreiner. Geboren 1933 als Sohn eines Pferdehändlers und Fuhrunternehmers in München. Sinto ist er, damals ein „dreckiger Zigeuner“. Sein Lebensweg war damit vorgezeichnet: Er wird daran zu leiden haben, ein Leben lang. Als Kind von anderen Kindern geschlagen, gehänselt, angespuckt, als Heranwachsender in vier Konzentrationslagern unsäglichen Leiden ausgesetzt, als Erwachsener von schweißnassen Angsträumen verfolgt. Erst als 60-Jähriger wird es ihm möglich sein, sich über die Abgründe in seiner Seele hinweg zu setzen, darüber zu sprechen, vor allem junge Menschen mit Deutschlands dunkelster Zeit zu konfrontieren. Einer Zeit, deren Widererstreben mit aller Macht zu verhindern sei, sagt er. „Dafür kämpfe ich.“

Deshalb auch war es seine ursprüngliche Absicht, zum im Günzburger Forum geplanten NPD-Auftritt die Gegenveranstaltung aktiv zu unterstützen. Aus bekannten Gründen erübrigte sich dies, dafür war er bereit zu einem Gespräch mit Schülern der Dominikus-Zimmermann-Realschule. Ihnen berichtete er über sein Schicksal, über Leben, Leiden und den Tod in seiner grauenvollsten Form. Von den Demütigungen durch Mitschüler, die er während seiner Schulzeit zu ertragen hatte sprach er, und vom Verbot des Vaters sich dagegen zur Wehr zu setzen. Von der Deportation der gesamten Familie mit Eltern, fünf Geschwistern und Verwandten 1941, in Viehwaggons gepercht, nach Auschwitz ins Zigeunerlager, zu Lagerarzt Josef Mengele. Willkommen geheißen durch die brutale Gewalt niedersausender Gewehrkolben.

„Da wusste ich, es wird schlimm!“ Er sollte recht behalten, es wurde schlimm. Unsagbar schlimm. Dass sie als Kinder die verdreckten und „verschissenen“ Straßen zu säubern hatten, war noch erträglich, schlimmer schon das Leben in Viehbaracken - für 50 Pferde gebaut und mit bis zu 1000 Menschen belegt - und ganz schlimm der nie nachlassende, quälende Hunger, die hemmungslose Mordlust zynischer SS-Soldaten, die vielen Toten, von Ratten angenagt, halb verwest, die Gaskammern, die Krematorien. „Das alles“, sagte er und hob Daumen und Zeigefinger, eng aneinander, in die Luft, „macht dich so klein.“ Die Familie wenigstens gab den nötigen Zusammenhalt und die Hoffnung „irgendwann kommen wir raus“. Der Vater, genannt Papa Dada, meldete sich freiwillig zum Kriegsdienst, denn, so hieß es, dann werde die Familie verschont. Dada war Patriot, unbeirrbar. „Ich kämpfe für Deutschland, denn ich bin Deutscher“, so war, so blieb seine Einstellung.

Manches tut einfach noch immer zu sehr weh

Von der Verlegung der Familie in die KZs Ravensbrück, Mauthausen und Bergen-Belsen sprach er, von Todesmärschen – „Wer zurückblieb, wurde einfach erschossen“ – und von der Befreiung durch englische Truppen am 15. April 1945 („You are free“), nur von einer Sache sprach er nicht. Konnte er nicht sprechen. „Was haben Sie mit Josef Mengele erlebt?“ fragte Religionslehrerin und Initiatorin der Veranstaltung, Elke Warneke. Hugo Höllenreiner schwieg. Vergeblich suchte er nach Worten. Nach einer Pause dann: „Darüber vermag ich nicht zu sprechen“. Leise formulierte er es, stockend. „Es tut mir zu weh.“ Dann versagte die Stimme vollends.

Es brauchte nur einen Augenblick der Besinnung, dann war er wieder bereit für weitere Fragen aus den Reihen höchst interessierter und gebannt lauschender Schüler. Wie es nach der Befreiung war, wohin ihn sein Weg führte, wie er die unmittelbare Nachkriegszeit überlebte, was aus der Familie wurde und wann der Vater („er war unser Höchstes“) wieder aus dem Krieg zurück kam. Der bald 80-Jährige antwortete geduldig, nach bestem Wissen und Gewissen, und immer, wirklich immer, unter Einbeziehung der Familie.

Die Höllenreiners, das ist unbestritten, mussten Schlimmes durchmachen. Doch das Schicksal hielt für sie auch etwas bereit, das nur wenigen in vergleichbarer Situation beschieden war. Hugo Höllenreiner formulierte es mit einfachen Worten: „Meine ganze Familie hat überlebt. Wir haben großes Glück gehabt.“

[Jetzt bestellen! Das neue iPad inkl. e-Paper.](#)